

und folgte dem Juge; niemand beachtete mich, und doch war ich der erste Zeiträger.

Sou nun an sich ich jenen Ort. Es dauerte lange, bis ich mich mit meiner Beschäftigung aufstellte, denn es ist unerträglich schwer, die indirekte Schuld an dem Tode eines geliebten Menschen Lebensjahre und wieder Jahre und immer wieder Jahre mit sich herumzutragen, und wenn nicht Magdab letzter vergebender Blick gewesen wäre, ich hätte verzweifeln müssen. Und ich vermochte ich nun mich zu sehen. Ich stürzte mich mit rastlosem Eifer in die Studien, die ich früher nur neugierig behandelt; denn meine Mittel hatten mir die Fähigkeit erlaubt, und in so kurzer Zeit sollte ich meine älteren Genossen ein, daß ich ein Wunder in den Augen der Professoren bin. Du hast alles gehört, meine kleine Eva?

Das ist die Geschichte meiner verlorenen Jugend. Erbitte trage ich die Silberfäden im Haar, und seitdem bin ich der stärkere, sorgere Mann, als den alle Welt mich kennt. Witten in meine Dankbarkeit hinein trachte ich dann Du, Eva; das Glück kam noch einmal an meine Schwelle; aber ich dachte nicht, daß es eintraten dürfte, und es dauerte lange, bis ich begriff, daß es doch geschehen könnte, daß Du den beschwerten Mann, der das Leben nur noch als Pflicht betrachtete, lieben und sein Dasein mit ihm teilen wollest. Du hing ich wieder an zu hoffen. Der dunkle Fleck der Vergangenheit trat in den Hintergrund, Du lächelst ganz meine Seele, und ich drängte alles zurück, was Dein helles Bild trüben mochte. Nur daß etwas in mir sprach, ich sei es schuldig, Dir alles zu sagen. Als wir damals an einer Mittelung geschäftig wurden, gelobte ich mir, was sechs wochenlanges Buchen zu pflügen, dann aber keinen Tag mehr zu schlafen. So ist es geschehen.

Er dachte sie auf den Weg zurück, stand auf und ging in das anliegende Zimmer. Sie blieb wie betäubt an ihrem Plage; denken konnte sie nicht, sie lauschte seinen leisen, regelmäßigen Schritten und schloß mechanisch die Worte, die ihn bei seinem Auf- und Wieder-schreiten an ihre Tür brachten. Endlich trat er ein und blieb mit verschämten Armen vor ihr stehen.

„Und nun sprich ein Wort, Eva,“ sagte er beschönigend. „Ich weiß nicht — ich bin verwirrt.“ Stotterte sie, und ihre Farbe kam und ging.

„Nur das eine muß ich hören: Liebt Du mich jetzt weniger als früher?“

„Nein, nein,“ rief sie und presste ihre Hände fest zusammen, „mindestens weniger, Albert, nur immer mehr; es gibt ja für mich keinen andern.“

Es glitt ein Zug von unerbittlicher Feindschaft über sein Gesicht, das es selbst verschämte. Er beugte sich zu ihr nieder und sagte sie: „Wohin dränge ich heute nicht,“ sagte er in glänzlich veränderten Tone; „wir wollen nun schlafen gehen, meine kleine Eva, und niemals seit achtzehn Jahren ging ich mit einem so leichten Herzen zur Ruhe, als an diesem ersten Abend in unserem neuen Heim.“

II.

Die Gäste, die zu Ehren Professor Döringens und seiner Gemahlin bei dem Präsidenten von Anstedt zusammenkamen, waren fast vollständig versammelt; nur das neubermählte Paar selber fehlte noch. Das schiedete jedoch nicht; denn desto feierlicher Spielmann hatten die Jungen, über diese interessanten Personen ihre Bemerkungen austauschen. Die meisten der Anwesenden konnten sie bereits; denn sie hatten überall ihre Besuche gemacht, sie waren eximiert worden, und die Einladungen hatten besonnen. — „Was für ein süßes kleines Geschöpf die junge Professorin ist,“ sagte die Frau des Präsidents, „es liegt so viel Anziehendes, ich möchte sagen Anfechtendes, in ihrem Gesicht, besonders wenn sie ruhig

schaut.“ — „Ach, ich liebe das nicht so sehr an ihr,“ rief ein junges Mädchen, „sie hat dann gleich einen so verlockenden, schmerzlichen Ausdruck, der gar nicht zu dem jungen Kindergesichte paßt. Ich finde, die heitere Lebhaftigkeit, die man weiß an ihr wahrzunehmen, steht ihr besser.“ — „Warum sollte sie aber auch nicht frohlich sein?“ fragte flüchtig ein älteres Fräulein, die vierzig Sommer an sich hatte vorüberziehen lassen, ohne daß ein Wimmerzucken bei diesen ihres Gemütes erkannt hätte. „Sie hat Ursache, glücklich zu sein: sie besitzt einen würdigen, geschätzten Mann, gute Gesundheit und hat alles, was sie bedarf, im Überflusse. Und wie wird sie außerdem vernünftig, wie werden ihre Schätze gestreut, wozu sie tritt.“ — „Sie meinen natürlich sehr geistig, mein gnädiges Fräulein?“ erlaubte sich harmlos lächelnd ein Regierungsrat. — „Nicht so ganz, Herr von Baden, da Sie selber ihr erst gestern im Theater ein großes Buffet bereicherten,“ versetzte das Fräulein freig; denn der Regierungsrat war ein Jugendberechtigter Fräulein von Dachsmanns gewesen, als noch die Bodenreihen auf ihrem Haupte ruhten, aber desto natürlicher waren, und sie zur Abendtoilette keiner Schminke, sondern nur ihrer ungedruckten Farben bedurfte, um sich zu schmücken. Sie hatte jetzt die Gewohnheit angenommen, ihn die Wissenschaft ihrer Weige und die Kränkung ihrer Aufmerksamkeiten zu seiner Gemahlin erfordern zu haben, durch kleine Entschuldigungen zu vergelten.

(Fortsetzung folgt.)

Der lustige Rabler.

Hell lüthig bist ich durch die Welt und groß, „du Heil!“ das Schmeißelst. Ich laufe hier durch die Natur, begrüße lustig Wald und Fluß: „du Heil!“ „du Heil!“ „du Heil!“

Wenn matt der Geist und trüb der Sinn, „du Heil!“ ich schmeißel dich der Wästel, doch stehst wieder dann die Brust: „du Heil!“ im Fluge laut mit Lust: „du Heil!“ „du Heil!“ „du Heil!“

„du Heil!“ ruf ich beim Dampfstoß zu und bin wacker wie im Wal: „du Heil!“ rufst dann in dem Wald die Weegen alle gar geschwätzt: „du Heil!“ „du Heil!“ „du Heil!“

Begegnet mir ein Müßgelehr, „du Heil!“ ich ruf dich lustig über die Welt: „du Heil!“ rufst ich das halbe Kind: „du Heil!“ rufst ich das geschwätzte: „du Heil!“ „du Heil!“ „du Heil!“

So sehr ich lüthig meinen Wästel, „du Heil!“ mach' ich den Rausch: „du Heil!“ dann die Welt zum Himmel ein: „du Heil!“ mein Wästelsturz noch sein: „du Heil!“ „du Heil!“ „du Heil!“

H. G. Wiegand.

Denk und Einsprüche.

Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht; Wer sich nicht selbst beschützt, Meist immer Recht.

Wortje

Ruhm und Ehre jenseits Meiß; Ohne jeder Hand voll Schmeißel! Ehre jedem Tropfen Schweiß, Wer in Gärten fällt und Mühsel! Ehre jeder waffen Stien Hinter'm Pfluge! — doch auch dessen, Wer mit Schweiß und mit Hirn Hungernd pflügt, sei nicht vergessen.

Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 29. Niesne, den 17. Juli 1909. 32. Jahrg.

Alte und neue Schuld.

Notiz von R. Krammshausen (Anders). — Fortsetzung. Er sprang auf und schritt mehrere Male im Zimmer auf und nieder; sein Gesicht war bleich geworden, eine gewaltige Erregung hatte sich seiner bemächtigt. Zwei Augen folgten ihm ängstlich, und als endlich die Veränderung in seinen Zügen wieder dem gewöhnlichen Ausdruck geworden war, stand sie auf, schlang ihren Arm in seinen und ging mit ihm hin und her.

„Bist Du jetzt noch bestig?“ fragte sie leise. „In meiner Jugend war ich der Sklave meines Jähzorns, jetzt hoffe ich ihn zu meinem Sklaven gemacht zu haben,“ sagte er zwischen den Zähnen; „Dein süßes Gesicht und meine Liebe zu Dir wird es mir leicht machen, ihn zu bezwingen.“

„Du machst sie sehr glücklich, ich das sagen zu hören; er sprach es so selten aus, daß sie ihm dank sei. Was ist, was er vom Jähzorn weber, glaubte sie nicht; er übertrieb. Ihr Albert dachte keine so hohe Fingerräder besitzen. In ihren Augen war er vollkommen, und sie wußte jeden Gedanken, der einen Schatten auf ihn werfen konnte, zurück.“

Kaumal dachte sie an Tassilo. Sie hatte Albert von ihm erzählt, und er bedauerte ihn von Herzen; „doch geht mein Mitleid nicht so weit, daß ich ihn an deiner Stelle sehen möchte,“ sagte er lächelnd hinzuge.

„Wohin ist er nun gezogen?“ „Jedenfalls in eine größere Stadt, wo er seine Studien mit mehr Ruhe verfolgen kann,“ versetzte Albert; „Jens war längst nicht mehr für ihn anreichend; ihn hielt ja hier auch nur Deine kleine Gestalt.“

„Und daß ich es nie gemerkt habe!“ „Meine kleine Eva war zu harmlos. Ich müßte, ihr redet. Was es etwas vorzutragen, so war er Dir dabei notwendig, ohne daß Deine Ansprüche tiefer lagen, und das läßt ich.“

„Du hast und gut beobachtet, Albert, wenn Du kanna und zerstreut in Deiner Gasse sahest oder ein gelehrtes Gespräch mit den alten Herren führtest.“ „Gerlich, und allein auf meine so gemachten Beobachtungen hin konnte ich meine Anfrage zu gründen wagen.“

„Dein Brief an den Vater, Albert, ließ viel zu wünschen übrig; er klang eigentlich, als wäre es Dir ebenso lieb, wenn ich nein sagte. Von Liebe war kaum die Rede.“

„Du schmeißel ihn doch richtig aufgefaßt zu haben,“ sagte er ruhig. „Ja, weil ich so bin. Du kannst glauben, Viehchen Meier wäre empört darüber gewesen,“ versicherte sie ernst.

„Das mag sein. An Viehchen Meier hätte ich auch nie einen Antrag gerichtet, er war für Dich bestimmt, und es scheint, ich habe mich nicht geirrt, wenn ich bei Dir auf ein richtiges Verständnis rechnete.“ Sie lächelte seine Hand. „Es war übergenug,“ sagte sie leise, „ich hätte nie für möglich gehalten, daß ich so glücklich werden könnte.“

„Du war er ihr ein Rätsel, und einmal, als sie zusammen spazieren gingen, war etwas Sonderbares vorzufallen. Albert hatte seine Braut einen Augenblick allein gelassen, um einen Waldweg zu verfolgen

und zu erschauen, ob er für sie passierbar sei. Das war in Gedanken verloren stehen geblieben. Plötzlich sah sie dicht vor sich Alberts Gestalt anstehen, sich einen Schrei aus, wie zuhört, und vor so hastig, daß sie gegen den vorstehenden Arm einer Linde stieß. Zu demselben Moment war Albert an ihrer Seite, er lag ihr gewaltig vor dem Kusse zurück und sah ihr verführt in das Gesicht. Seine Lippen brachten nur einen ungeschickten Laut heraus.

„Albert, Albert, was heißt das?“ rief sie entsetzt. „Nein, nein, ich war töricht; Du kannst so glücklich um die Fügung, und ich erschauf ein wenig. Es war dumm, lieber Albert, ich ahnte nicht, daß Du dich augenblicklich wüßest.“

„Er ließ endlich ihren Kopf los; „das magst Du mir wieder tun, Eva, es war lächerlich; Du darfst nicht so erschrecken.“

Sie beruhigte ihn mit ihrem fröhlichen Lachen; aber noch oft grübelte sie über Alberts sonderbares Verhalten, ohne es sich erklären zu können.

Der kurze Brautstand zog rasch dahin. Professor Döringens war eine Professor an der Universität Leipzig angetraut worden, und er nahm sie an, eigentlich gegen den Wunsch seines Schwiegervaters, der seine Tochter gern in der Nähe behalten wollte. Auch die Braut war nicht einverstanden. Sie wünschte den guten Anzügen zu zeigen, welche passende Ehe sie mit dem „alten Gelehrten“ führen, wie sie sich selbst das Leben angenehmer machen würden, um so alle Zweifel über den Erfolg dieser „vollständigen Verbindung“ glänzend zu beschlagen. Aber ihr Brautigam ließ sich nicht beeindrucken und beharrte in so klaren, kurzen Worten, daß er dieser ehrenvollen Ruf nicht ohne die dringenden Gründe nachschlagen dürfe, daß sie sich ihrer kindlichen Wünsche schäme und jeden ferneren Widerstand aufgab.

Am Tage vor der Hochzeit sahen sie im Garten auf demselben Plätzchen, wo Tassilo vor einigen Monaten von Eva Abschied genommen hatte. Von dem angelegenen Kranz war jede Spur verloren, auch Rosenkränze gab es nicht, statt dessen war der ganze kleine Garten von fast betäubendem Rosenknecht durchweht; denn jetzt standen die Königinnen ihrer Geschlechts in voller Blüte, und ein solch farbenprächtiger Reichtum war darin verstreut, als sei das Gebiet der Blumen nur aus ihnen zusammengesetzt.

Wieder lagen Rosen in Eva's Haar, reichte lustige Rosen! Rosen lagen in ihrer Schöße; wieder wanden ihrer Hände Kränze; sie hielten die Schwärzen am morgenden Tage schmücken. Albert lehnte neben ihr an einem Baum. Er sprach wenig und reichte ihr nicht die Kläden hin. Seine Augen folgten nur unwillkürlich den Bewegungen der feinen geschliffenen Finger und immer mehr glühten sich die Jahre auf der Stirn, immer heller leuchtete sein Gesicht auf, und Eva beobachtete das mit heimlichem Anzügen.

„Was ist der letzte Tag,“ sagte er endlich abgetrohen. „Kannst Du es schon gar nicht mehr aufhalten?“ fragte sie weinend.

„Nicht sehr gut. Letzte Monate waren schön, aber sie denken mich eine Ewigkeit.“ „Du bist ein sonderbarer Mann, Albert,“ sagte sie lächelnd, „ich bin die Rosen fassen und betrachtete ihn mit anmerkendem Blicke.“ „Ich dachte, Du wüßtest das lang, meine kleine Eva,“

Druck und Verlag von Lange & Schmiedel, Niesne. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt, Niesne.

